Winterpatrouille im Gebirge

Autor(en): **Blutzger, Herbert**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Pionier : Zeitschrift für die Übermittlungstruppen**

Band (Jahr): **19 (1946)**

Heft [2]

PDF erstellt am: **28.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-561380

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

saires pour faire face aux nouvelles situations, tout en gardant le sourir. Et nos braves SCF, prises par cette ambiance Tg., travaillent à effectifs réduits jours et nuits, pour qu'il y ait d'avantage de pionniers à disposition pour les lignes et entre deux communications roulant et épissurant du câble!! — L'esprit Tg. est une réalité. C'est un mélange de confiance et d'amitié entre chefs et subordonnés dans une discipline librement et joyeusement consentie.

Winterpatrouille im Gebirge

Von Herbert Blutzger

Durch den metertiefen Schnee stapfen drei Telegraphenpioniere bergauf. Ihre Skier versinken im weichen Neuschnee; kaum sieht man hie und da eine Spitze daran. An den schweren Rucksäcken baumeln Drahtrollen und Isolatoren.

Die drei folgen der Militärtelephonleitung. Prüfende Blicke stellen fest, ob sie überall in Ordnung ist. Nebel verhindert jede Sicht in die Weite. Aus dem tief unter ihnen liegenden Tal dringt kein Laut herauf. Nichts ist ringsum zu vernehmen, ausser dem metallischen Singen der Drähte über ihnen. Unter der Schneedecke ist jedes Leben erstorben; selbst das muntere Bächlein ist erstarrt. Die unendliche Stille und Einsamkeit lässt sie beinahe glauben, sie seien allein auf der Welt.

Höher und höher hinauf führt die Telephonleitung. Unter dem Vordach einer Militärbaracke machen wir Halt. Mit Ovo, Brot und Dörrobst stärken wir uns. Jetzt bricht doch die Sonne durch! Plötzlich zerreisst der Nebel und gibt eine prachtvolle Sicht frei. Gegenüber grüssen prachtvolle Zwei- und Dreitausender. Das entschädigt reichlich für die ausgestandenen Strapazen.

Weiter. Die Leitung führt dem Hang entlang. Hie und da durchquert sie ein Tobel, dessen Durchquerung uns schwer zu schaffen macht. Hier ist wieder ein Draht gerissen. Das Werkzeug wird ausgepackt und der Schaden behoben. Steigeisen sind nicht notwendig; der Schnee liegt hier so hoch, dass wir auf gleicher Höhe mit den Drähten stehen.

Ein Stück weit stehen die Stangen der Strasse entlang. Dann biegt die Leitung ab und in ein Seitental hinein. Erst geht es aufwärts, dann wieder hinab. Nach einer kleinen Schussfahrt stehen wir vor dem Kurhaus. Wie ein riesiger bläulicher Edelstein schimmert die Eisfontäne der gefrorenen Quelle, das Bad. Wir rütteln an Türen und Fensterläden. Einer kriecht durch ein Fenster in den Keller. Nichts zu machen! Hier können wir nicht bleiben. Und über den Grat kommen wir heute nicht mehr. Also heisst es umkehren und eine Behausung für die Nacht finden. Man hat uns im Tal unten gesagt, weiter vorn seien Arbeiter der Barackenverwaltung tätig. Wir gehen wieder zurück zur Strasse. Sie ist im tiefen Schnee kaum zu erkennen, es lässt sich nur vermuten, wo sie ungefähr verläuft. Eine Tafel ragt aus dem Schnee und zeigt, dass wir auf dem rechten Weg sind: Strasse gesperrt! Sprenggefahr!

Vor einer Baracke an der Strasse beginnt eine Skispur-



Da muss also heute jemand gewesen sein. Wir fahren weiter und sehen bald aus einer andern Baracke ein Räuchlein aufsteigen. Drei Männer hausen hier oben, die für den Unterhalt der Baracken besorgt sind. Der kleine Ofen strömt behagliche Wärme aus. Die nassen Kleidungsstücke und Steigfelle werden zum Trocknen aufgehängt. Bald ist das Nachtessen bereit.

Am nächsten Morgen ziehen wir frühzeitig los. Unserer gestrigen Spur folgend, gelangen wir wieder zum Kurhaus. Weiter geht es das Tal entlang. Hie und da eine kleine Reparatur. Da liegen drei Stangen auf der Seite. Eine Lawine hat sie wie Zündhölzer geknickt.

Weiter geht's. Eine kleine Steigung, ein Wäldchen. Der vorderste der Patrouille stösst einen Fluch aus. Unsere Blicke folgen dem ausgestreckten Arm und wir erbleichen. Durch eine ausgehauene Waldschneise zieht sich unsere Leitung schnurgerade hinauf und verliert sich oben im Nebel. Da hinauf also müssen wir!

Wir nehmen den Hang in Angriff. In grossen Serpentinen steigen wir langsam höher. Manchmal rutschen wir trotz der Felle wieder zurück. Immer höher arbeiten wir uns durch den tiefen Schnee, doch der Hang will kein Ende nehmen. Je höher wir kommen, um so stärker macht sich der Wind bemerkbar. Wie wir endlich den Grat erreichen, tobt oben ein unheimlicher Schneesturm. Der Wind orgelt und heult und lässt uns rasch erstarren. Die Finger und Zehen schmerzen grausam vor Kälte. Man sieht kaum ein paar Meter weit. Die Leitung haben wir aus den Augen verloren. Einer von uns geht ein Stück dem Grat entlang, um sie zu suchen. Endlos lange scheint uns die Zeit, bis er wieder aus dem Nebel auftaucht. Verzweifelt hüpfen wir von einem Bein aufs andere und schlagen die Hände gegeneinander. Doch der Schmerz lässt nicht nach und der eiskalte Wind dringt durch die Kleider bis auf die Haut. Unser einziger Wunsch ist, so schnell als nur möglich wieder auf der andern Seite des Grates hinunter, fort aus dieser Hölle der entfesselten Elemente! Aber hier ist es unmöglich, hinunterzukommen. Es ist viel zu steil. Wir müssen auf dem Grat weiter, bis wir irgendwo hinunter können. Ein Versuch, ein Stück weit zu fahren, endet rasch an den heimtückisch unter dem Schnee verborgenen Pfählen eines Zaunes, der dem Grat entlang läuft. Zum Pflugfahren aber ist der Grat zu schmal. Also ziehen wir die Skier ab. Aber das ist noch schlechter. Bis an die Hüften versinken wir im Schnee und an ein Vorwärtskommen ist nicht zu denken. Rutschend, stolpernd und fluchend kommen wir langsam vorwärts. Bei jedem Sturz hindert der schwere Ruck-Sack am Aufstehen. Und zu allem pfeift immer noch der eiskalte Wind um die Ohren und lässt uns keine Zeit zur Besinnung. Die Hände sind gefühllos geworden und vermögen kaum mehr die Stöcke zu halten.

Endlich wird der Grat weniger steil. Einige Tannen bieten uns etwas Schutz vor dem Sturm. Tiefer und tiefer kommen wir, und der Wald wird allmählich dichter, die Kälte lässt nach. Nun, da wir endlich über dem Grat sind, haben wir die Orientierung verloren und die Telephonleitung ist auch nirgends mehr zu sehen. Gefühlsmässig gehen wir in einer bestimmten Richtung weiter, bis wir schliesslich in einem Bachbett stehen. Aber halt, wir gehen ja bachaufwärts, das kann nicht stimmen! Ratlos sehen wir uns an. Wir beschliessen, dem Lauf des Baches zu folgen, der uns ja schliesslich wieder in bewohnte Gegenden bringen muss. Hier unten sind wir wenigstens windgeschützt. Aber nun machen sich Hunger und Müdigkeit bemerkbar. Seit dem frühen Morgen haben wir nirgends ein geeignetes Plätzchen zur Rast und Stärkung gefunden.

Zu beiden Seiten des Baches erheben sich endlos, zerschründete und zerklüftete waldige Hänge. Kein Weg, kein Steg ist zu sehen. Wir müssen im Bachbett weiter, um über-

FABAG DRUCK Zürich

AG. FACHSCHRIFTEN-VERLAG & BUCHDRUCKEREI

Zürich Stauffacherquai 36/40 Telephon 23 77 44

Unsere Arbeitsgebiete:

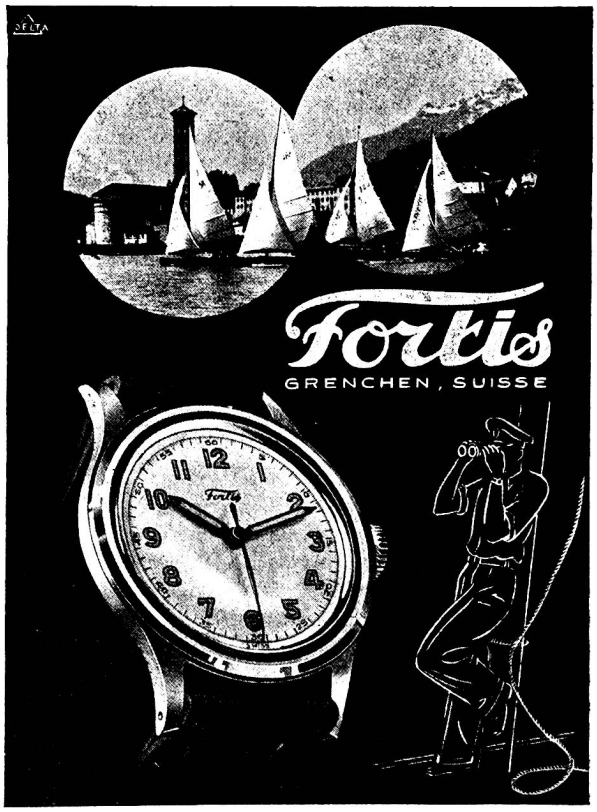
BUCHDRUCK

TIEFDRUCK

ROTATIONSDRUCK

BUCHBINDEREI

Seit der Gründung des „Pioniers"
hat die Verbandsleitung uns mit der technischen Herstellung
der Zeitschrift beauftragt



Wer FORTIS wählt, der bleibt dabei!

Im guten Uhrengeschäft erhältlich

haupt vorwärts zu kommen. Ueber mächtige Felsblöcke und hohe Wasserfälle klettern wir. Von Zeit zu Zeit setzt sich der Neuschnee und sackt unter unsern Füssen mit dumpfem Ton zusammen. Manchmal bricht hart neben uns eine Schneebrücke zusammen und versinkt im mehr oder weniger tiefen Wasser des Baches. Bei jeder neuen Biegung des Tales hoffen wir, etwas zu sehen. Aber immer ist es der selbe trostlose Anblick: Wald, Felsen und Schnee. Immer langsamer kommen wir vorwärts, doch wir müssen weiter. Bald muss die Dunkelheit hereinbrechen. Aber schliesslich muss doch das Tal irgendwohin führen.

Und wirklich, wie wir wieder um eine Biegung kommen, erblicken wir weit vorn einen grossen Klotz, der sich beim Näherkommen als eine grosse Bachverbauung erweist. Endlich ein Zeichen menschlichen Daseins! Mit neuer Kraft ziehen wir aus und haben bald die Sperre erreicht. Durch die Bäume schimmern die Lichter einer Ortschaft. In einer Viertelstunde sind wir unten im Dorf.

Bald sitzen wir hinter dampfenden Tellern und vermögen kaum zu fassen, dass wir eben noch in einer so verlassenen, eintönigen Gegend umherirrten und beinahe verzweifeln wollten.

Eines aber können wir nicht begreifen: Nachdem wir doch den Grat traversierten und jenseits hinabstiegen ins andere Tal, sind wir wieder am Ausgangspunkt angelangt, statt auf der andern Seite des Gebirgszuges. Das will uns nicht in den Kopf und führt uns deutlich vor Augen, wie sehr man sich im Nebel täuschen und gründlich verlaufen kann.

Bald bringt uns der Zug zurück ins Quartier. Auf dem Rapport, den der Kommandant am nächsten Tage erhält, steht in kurzen, knappen Worten:

«Leitung bis Stange 651 kontrolliert und repariert. Stangen 547, 548 und 549 von Lawine umgelegt. Telephon in Baracke 5311 defekt. Bei Stange 651 musste die Patrouille infolge Schneesturm und Nebel abgebrochen werden. Besondere Vorkommnisse: keine.»

Ein Feldpostbrief

Von «Pic»

Im Felde, 17. 11. 1944, «Auf Funkwache».

Liebe Eltern,

Heute abend habe ich endlich genügend Zeit, um Euch einen Brief zu schreiben.

Wir sind für einige Tage aus unserem früheren Standort disloziert und befinden uns in unmittelbarer Frontnähe. Diesen Abend habe ich Funkwache, d. h. einige freie Minuten, um Briefe zu erwidern.

Soeben habe ich einen Kontrollruf beendet und warte nun auf den nächsten. Wir haben unsere Station sehr günstig plaziert; unser Standort ist in einem schön gebauten Jura-Chalet, bei netten Leuten. Dank dem freundlichen Anerbieten des Hausherrn können wir auch im Hause schlafen. Wir sind ihm sehr dankbar dafür.

Vom nahen Fenster kann ich die vom Mondschein überflutete Landschaft überblicken. Ein eisig kalter Wind fegt leise pfeifend über die schneebedeckten Juraflächen. Ueber die nahe Kuppe in die Weite blickend, sieht man von ferne die Mündungsfeuer der alliierten Artillerie. Nach einiger Zeit hört man, als Zeichen der Krieges, durch den Wind zu uns hinübergetragen, die Abschüsse und von ferne die Einschläge. Wenige Kilometer weiter ist keine so friedliche Ruhe mehr wie bei uns. Ihr müsst verstehen, wir sind knapp 2 km von der Grenze entfernt. Auf der andern Seite werden Vorbereitungen getroffen, vermutlich werden bald starke Kämpfe entbrennen, die um Sieg oder Niederlage entscheiden werden. Immer von neuem blitzt es auf; die Abschüsse werden verdoppelt, verdreifacht. Da werden schwerwiegende Entwicklungen vorbereitet, die Artillerie legt hier ein gewaltiges Sperrfeuer auf die Gegner. Ist es vielleicht für den erwarteten Durchbruch zum Rhein?

Stolz erfüllt mich, dass ich in den Tagen der erhöhten Gefahr das Vaterland beschütze. Und sollte es Zwischenfälle geben, liebe Eltern, Ihr könnt auf uns Soldaten zählen; wir sind treu auf dem Posten und bewachen das uns anvertraute Gut, unsere Heimat, sorgsam.

In diesen Minuten denke ich auch an die Tage der Generalmobilmachung 1939 und 1940 zurück. Damals habe ich noch mit Wehmut den Soldaten nachgeschaut, die sich in den Stunden der grossen Gefahr in den Dienst des Vaterlandes stellten und an die Grenzen eilten. Jetzt erst begreife ich die Soldaten der Grenzbesetzung 1914—18, die, wenn sie einmal erzählen, mit glühenden Worten von den Grenzbesetzungsdiensten berichten. Ich erlebe es nun selbst jeden Tag, zuerst in der R. S. und nun im Aktivdienst immer wieder. Diese Tage sind Marksteine des Lebens, Erinnerungen, die nie vergessen werden.

Wieviele Soldaten werden an den Fronten um ihr Leben kämpfen, für ihre Sache und ihr Vaterland siegen oder sterben. Gott möge sie beschützen. Sie haben alle noch ein arbeitsreiches Leben vor sich und ihr Vaterland bedarf ihrer dringend.

Tagsüber kann man in die weite, wie ausgestorben daliegende französische Landschaft blicken; stundenlang und doch kann man kein lebendes Wesen entdecken. Uns gegenüber befinden sich, da die Front einige Kilometer weiter vorn liegt, die nächtlichen Mündungsfeuer bestätigen diese Tatsache, die verschiedensten Kaliber der alliierten Artillerie.

Heute abend hatten wir wieder einmal im Aether die Stimmen der Kameraden auf der deutschen Frontseite gehört. Es ist interessant zu hören, was ein deutscher Stützpunkt alles braucht. Die Meldungen werden alle in Klartext gesendet, da dort alles auf Zeitgewinn arbeitet. Die kampfheisere Stimme des Funkers, die für seine Mannschaft heute dringend Verstärkung verlangt hat, da um diesen Stützpunkt gekämpft wird; oder die deutsche Bodenstation, die einem Flugzeug Anweisungen gab, alles hört man. Aber auch die Stimmen der alliierten Funker vernehmen wir. Auch sie übermitteln Anweisungen für ihre Truppen. Kampferprobte Stimmen in vielen Sprachen kreuzen sich hier auf den verschiedenen Wellenlängen. An diesen Fronten wird immer gekämpft. Da haben die Funker immer Arbeit. Auch wir haben einen regen Betrieb, nur mit dem Unterschied, dass bei uns alles chiffriert wird.

Da inzwischen bald der nächste Aufruf fällig wird, grüsst Euch und wünscht alles Gute

Euer Sohn Hans.